Aus Vergangenheit und Gegenwart der israelitischen ...

Samson Rothschild

Aus Vergangenheit und Gegenwart der israelitischen ...

Samson Rothschild


STANFORD UNIVERSITY LIBRARY
1969

Aus Vergangenheit · und Gegenwart ·

der israelitischen Gemeinde Worms

Von

Samson Rothschild

Lehrer an der Stadtschule zu Worms a. Rh.

Mit vier Phototypien.

Dritte vermehrte und verbesserte Auflage.



Frankfurt am Main
J. Kauffmann
1905.

Aus

Vergangenheit und Gegenwart

der

Israelitischen Gemeinde Worms.





Die Raschikapelle mit Raschi-Stuhl.

Aus

Vergangenheit und Gegenwart

der

Israelitischen Gemeinde Worms.

Von

Samson Rothschild
Lehrer an der Stadtschule zu Worms a. Rh.

(Mit vier Phototypien)

Dritte vermehrte und verbesserte Auflage.



Frankfurt a. M.
J. KAUFFMANN.
1905.

TME

Inhalts-Verzeichnis.



Die beigegebenen Abbildungen sind nach Aufnahmen des Hofphotographen August Füller, Worms, hergestellt.

Wenige Worte voraus.

Man sollte annehmen, dass eine Gemeinde wie die israel. Gemeinde Worms, die auf eine so lange und bewegte Vergangenheit zurückblickt, auch ein bedeutendes Archiv besitzet, das uns über alle Schicksale der Gemeinde in den verschiedensten Zeitepochen genauen Aufschluss zu geben vermag. Dem ist leider nicht so. Die wichtigen Schriftstücke sind zum grossen Teile in den furchtbaren Stürmen, die über die Stadt und die israel. Gemeinde im Laufe der Zeit so oft hereinbrausten, abhanden gekommen. Selbst das Buch, das die überall bekannten »Nissim« (Legenden) enthält, fand sich im Archive nicht vor, bis Frau Justizrat Dr. Fränkel in Kaiserslautern, eine geborene Wormserin, es der israel. Gemeinde zum Geschenke übermachte. Mehr als ein halbes Jahrhundert ist verflossen, seitdem der sel. Moses Mannheimer eine Anzahl dieser Legenden in seiner Geschichte: »Die Juden von Worms« bearbeitet hat. Es schien mir nicht unwichtig, nach diesem langen Zeitraume eine Anzahl Sagen des »Nissimbuches« neu zu bearbeiten, und dieser Bearbeitung noch einiges über die hl. Stätten der jüd. Gemeinde — Synagoge und Friedhof — vorauszuschicken. Bei dem hohen Interesse, das man den Schicksalen der israel. Gemeinde von Worms, die überall als עיר ואם בישראל (Mustergemeinde in Israel) genannt wurde, entgegenbrachte, darf ich mich der angenehmen Hoffnung hingeben, dass diese kleine Schrift, die jetzt in dritter, vermehrter und verbesserter Auflage erscheint, auch ausserhalb der hiesigen israel. Gemeinde Beachtung finden werde.

Worms, Juni 1905.

Der Verfasser.

I.

Kurze Geschichte der jüdischen Gemeinde Worms.

Die 3 linksrheinischen Städte Mainz, Worms und Speier, welche im Vertrage von Verdun „des Weines wegen“ an Deutschland fielen, spielten in der deutschen Kaisergeschichte eine hervorragende Rolle. Auch in der Geschichte der Juden Deutschlands ragen diese 3 Städte, die gewöhnlich mit dem Namen „Schum“ bezeichnet werden, über andere empor. Das geistige Leben der Juden in Europa begann bekanntlich mit dem X. Jahrhundert, in Deutschland zuerst in Mainz, wo sich eine italienische Kolonie niederliess, an deren Spitze die gelehrten Kalonymiden standen. War aber auch die Kultur von Worms jünger und damals von Mainz abhängig, so darf doch als sicher angenommen werden, dass die jüdische Gemeinde Worms älter ist als die in Mainz, ja, dass sie zu den ältesten Gemeinden Deutschlands überhaupt gezählt werden kann. Wie überall Altehrwürdiges Sagen umranken, so verherrlicht auch die Frühzeit der jüdischen Gemeinde Worms ein Kranz von Sagen und Legenden. So wollte die Wormser jüdische Gemeinde schon zur Zeit Esras ein Sendschreiben aus Jerusalem erhalten haben mit der Aufforderung, an den drei Wallfahrtsfesten den Tempel zu besuchen; sie hätte

aber darauf erwidert, dass sie sich in Deutschland am Rheine ein neues Jerusalem aufgerichtet habe. Dieses und noch vieles andere geschichtlich nicht begründete, muss deshalb in das Gebiet der Sage verwiesen werden. Die ersten genaueren Nachrichten über die Wormser jüdische Gemeinde haben wir aus dem Jahre 1034, in dem die Synagoge (der ältere Teil) gebaut und aller Wahrscheinlichkeit nach auch der Friedhof errichtet wurde. Die Juden wohnten damals in der Judengasse zusammen und mussten dem Pfarrer von St. Paul, zu dessen Bezirk die Judengasse gehörte, wie die Christen die Stolgebühren bezahlen. Günstig gestaltete sich ihre Lage unter der Regierung Heinrichs IV. (1056—1106) der, als er von Canossa zurückkam und sich von Städten und Fürsten verlassen sah, eine herzliche Aufnahme bei den Wormser Bürgern und Wormser Juden fand. Die Anhänglichkeit der Juden, die ihn mit Geld unterstützten, tat ihm so wohl, dass er gesagt haben soll: „Wormser Juden, fromme Juden!" und ihnen einen äusserst günstigen Schutzbrief übergab, der später von andern Kaisern bestätigt ward. Die Judenverfolgungen der Jahre 1096 und 1146 (Kreuzzüge) erschütterten ihre ehrenvolle Stellung, die auch nicht erträglicher wurde, als selbst Bernhard von Clairvaux gegen den fanatischen Mönch Rudolf predigte, der das Volk gegen die Juden aufhetzte Von jetzt ab bewegt sich die Geschichte der Juden in absteigender Linie. Der fremde Kaufmann, der sich in einer Stadt niederlässt, verschmilzt mit den übrigen Bewohnern, der Jude hingegen sinkt zum königlichen Kammerknecht herab. Neid, Habgier und fanatischer Glaubenshass der Christen tragen dazu bei, die Lage der Juden immer gefährlicher zu machen.

Man warf den Juden Mord von Christenkindern vor, und diese Anklage verstummte selbst nicht, als Kaiser Friedrich II. sich beeilte, die Juden von dem Verdachte freizusprechen, indem er ein wissenschaftliches Gutachten über die Anklage des rituellen Christenmordes abfassen und daraufhin ein reichsgerichtliches Urteil fällen liess; auch Papst Innocenz IV. erhob am 5. Juli 1247 dagegen seine Stimme. In der Zeit, in welcher Ludwig der Bayer und Friedrich der Schöne von Oesterreich gemeinschaftlich um die Kaiserkrone stritten, hielt es Ludwig mit den rheinischen Städten. Als der Kaiser in Worms einzog, zeigte er sich der Stadt dadurch erkenntlich, dass er den Juden aufgab, jährlich eine Summe an die Stadt und an eine Anzahl Adelige zu zahlen. Es kam die Zeit, wo man die Juden der Brunnenvergiftung beschuldigte. An vielen Orten wurden sie verbrannt. In Worms sollen sie sich, um ihren Martern zu entgehen, in einem Hause eingeschlossen und selbst verbrannt haben; andere wurden ermordet, wieder andere flüchteten, die dann Ruprecht, der Pfalzgraf in Heidelberg, aufnahm. Bald sah der Wormser Rat ein, welchen Fehler er damit begangen, dass er die Juden verdrängt hatte, denn wer sollte jetzt die vielen Steuern bezahlen; so nahm er sie denn 1377 wieder auf. An der Spitze der Wormser Judengemeinde stand damals ein Rat, dessen Vorsitzender Judenbischof hiess. Die Familie Emanuel Gernsheim dahier besitzt das Bild eines Ahnen Michael Gernsheim, des letzten Judenbischofs, gestorben 1792, in seiner bischöflichen Tracht.

Während die Juden noch im 14. Jahrhundert Bürger der Stadt sein konnten, ist dies im XV. Jahrhundert nicht mehr der Fall. Sie wurden nur noch geduldet

und hatten ein blosses Niederlassungsrecht (Gedinge) auf bestimmte Zeit.

Im XV Jahrhundert fanden in vielen Städten Judenverfolgungen statt, auch in Worms wäre eine solche sicher nicht unterblieben, hätte nicht der Kaiser die Juden geschützt. Dagegen bedrückte man sie auf jede mögliche Weise, wie das aus der im Jahre 1584 vom Rate erlassenen Judenordnung zur Genüge hervorgeht. Im Jahre 1615 wurden die Juden in Worms vom Pöbel misshandelt trotz eines kaiserlichen Schreibens, welches scharfen Tadel über die Exzesse ausspricht. Sie wurden mit Weib und Kindern ohne Schonung der Kranken aus der Stadt vertrieben, die Synagoge wurde zerstört, die Grabsteine wurden ausgerissen.

Es kam das für Worms traurige Jahr 1689, in welchem die Belagerung und Zerstörung der Stadt durch die Franzosen stattfand. Wenn man den Mitgliedern des Rats Mekel und Seidenbender glauben könnte, hätten die Juden in dieser ernsten Zeit ein ganz gemütliches Leben geführt. Allein diese beiden Männer waren, wie aus ihren Darstellungen der Zerstörung der Stadt Worms hervorgeht, von tödlichem Hass gegen die Juden erfüllt; Seidenbender hat sogar am 15. Mai 1690 die Frage aufgeworfen, ob man nicht bei der Wiederaufrichtung des Gemeindewesens die Juden völlig ausschliessen solle. Auch die angeführte Behauptung ist offenbar nur auf diesen fanatischen Hass zurückzuführen, denn ihr widersprechen sowohl andere Ueberlieferungen als auch besonders eine ganze Anzahl in den Akten aus jener Zeit sich noch vorfindenden Äusserungen der Juden selbst, von denen ich nur eine hier anführen möchte.

Der damalige Rabbiner Jaïr Bacharach schreibt: „Unstät und flüchtig irre ich seit der Zerstörung der Stadt umher; ich war in der Fülle der Manneskraft und bin plötzlich zum Greise geworden; meiner Augen Licht ist getrübt, die Schärfe meines Geistes ist gebrochen, denn Not und Elend sind meine ständigen Begleiter." Die Juden von Worms haben auch diesen Sturm überdauert, und wenn auch der Seidenbender'sche und Mekel'sche Hass noch lange sich forterbte, sodass sich die Wormser Juden 1719 genötigt sahen, den Schutz der kurfürstlichen Regierung in Mainz anzurufen, so folgten doch nicht allzulange darauf die Freiheit verkündenden Edikte Kaiser Karls VI. und Kaiser Karls VII. vom 5. Juni 1742, welche die ersten Vorboten aufgeklärterer Zeiten waren.

In der Gegenwart leben wie fast überall, auch die Juden von Worms in wohltuendem Frieden mit ihren christlichen Mitbürgern, mit denen sie 1870 Schulter an Schulter ausgezogen waren, um das deutsche Vaterland vor wiederholten Einfällen der Franzosen zu schützen. Auch die Juden von Worms nahmen wie alle ihre Glaubensgenossen an allen Kulturbestrebungen der Stadt und des Staates lebhaften Anteil und jeder rechtlich denkende Mensch wird ihnen das Zeugnis nicht versagen können, dass auch sie bestrebt sind, zu den treuesten Söhnen des Vaterlandes zu gehören.



II.

Der Friedhof.

Worms gehört zu den Städten des Abendlandes, an welche sich die meisten und bedeutsamsten Erinnerungen für die Geschichte und Literatur des Judentums knüpfen; selbst unter den Städten des Rheinlandes ist Worms nicht nur der älteste, sondern auch der fruchtbarste Boden für das geistige und religiöse Leben des abendländischen Israels gewesen, und der hiesige israelitische Friedhof ist daher auch derjenige, auf welchem nicht allein die bisher älteste Grabschrift gefunden wurde, sondern auch verhältnismässig die meisten Heroen der jüdischen Wissenschaft und Märtyrer des jüdischen Glaubens ruhen. Dieser alte Friedhof zeigt keine sauberen Wege, nicht das Walten irgend einer ordnenden Hand. Ein Gewirr von Grabsteinen, uralten, grauen, moosbewachsenen, starrt uns aus Gras und Gestrüpp entgegen. Um eine Anzahl derseiben vor gänzlichem Versinken zu bewahren und die interessanten Inschriften so mancher Steine zu entziffern, wurde im Jahre 1853 ein Ausschuss gebildet. Die treibende Kraft dieses Auschusses, dem auch der hiesige selige Rabbiner Bamberger angehörte, war der damals hier als Prediger angestellte und vor wenigen Jahren in Stockholm verstorbene Dr. Lewysohn. Er liess viele Steine, die



Israelitischer Friedhof. Aelterer Teil.

bereits über die Hälfte versunken waren, heben und suchte mit grosser Mühe die schon vielfach verwitterten Buchstaben an der Hand von alten Manuskripten aus Büchern zu entziffern.

Im Jahre 1855 hat Dr. Lewysohn 60 Epitaphien von Grabsteinen des israelitischen Friedhofes zu Worms herausgegeben. No. 1 der Epitaphien enthält die Grabschrift einer Frau Segirah, Tochter des Rabbi Samuel, der wegen seines Glaubens ermordet wurde. Als Jahreszahl las Lewysohn 900. Er gibt in einer Bemerkung allerdings zu, dass er in dem hiesigen Memorbuche den Namen Segirah nicht gefunden habe. Der Stein wurde des öfteren, aber vergeblich gesucht. Von einem Strauche verdeckt, ist er neuerdings gefunden worden. Da er seiner Zeit erneuert wurde, konnte man auch die Jahreszahl תר"ס (900) deutlich lesen. Einige Tage später wurde die Inschrift eines anderen Steines, nicht weit von dem ersten entfernt, entziffert, die deutlich die Jahreszahl התק"ה (1145) trägt und einer „Frau Peruza, Tochter des Rabbi Samuel, der wegen seines Glaubens ermordet wurde", gewidmet. Da auf beiden Leichensteinen der gleiche Vater genannt wird, zwischen dem Tode der einen Tochter und dem der andern aber ein Zeitraum von 245 Jahren liegt, so war es geboten, da die Jahreszahl des zweiten Steines deutlich zu lesen ist, nochmals die Inschrift des ersten genau zu untersuchen. In der Tat stellte sich heraus, dass Lewysohn an dem Buchstaben ד das Häkchen übersehen hat, das sich mit dem Finger genau fühlen lässt, wodurch der Buchstabe eine andere Gestalt und einen anderen Zahlenwert erhält (ה anstatt ד) sodass das Alter des Steins um 200 Jahre herabgerückt werden

muss. Rabbi Samuel ist also wahrscheinlich 1096 ermordet worden, und seine beiden Töchter sind 1100 und 1145 gestorben. Der Irrtum Lewysohns wird auch dadurch fast sicher erwiesen, dass trotz der grossen Zahl entzifferter Inschriften auch nicht eine einzige aus dem X., wohl aber viele aus dem XI. Jahrhundert gefunden wurden. Es scheint der Friedhof erst im XI. Jahrhundert, wahrscheinlich 1034 angelegt worden zu sein, also zu derselben Zeit, in der die Synagoge gebaut wurde.

Von den vielen andern wertvollen Inschriften wollen wir nur eine hier näher besprechen. Links vom Wege zum neueren Teil des Friedhofes erhebt sich ein grosser Stein, es ist der des Rabbi Meïr von Rothenburg, kurz genannt „Maharam". Er war einer der hervorragendsten Gelehrten des XIV. Jahrhunderts. Mit Frau und Kindern unternahm er eine Reise über das Meer und gelangte nach einer Stadt, die zwischen hohen Bergen, das lombardische Gebirg genannt, lag. Dort wollte er so lange verweilen, bis alle Mitreisenden bei ihm sich eingefunden haben würden. Da reiste durch jene Stadt der böswillige Vogt von Basel, den ein Proselyt, namens Knippe, begleitete. Der letztere erkannte den Rabbi, teilte dies dem Vogte mit und bewirkte, dass ihn der Graf Meinhard von Görtz 1286 gefangen nahm und ihn dem Kaiser Rudolf von Habsburg auslieferte, welcher ihn in einem Turme zu Ensisheim (Elsass) gefangen hielt. Kaiser Rudolf forderte eine grosse Summe als Lösegeld, welche zu entrichten auch mehrere Gemeinden sich bereit erklärten. Es verhinderte dies jedoch der Rabbi selbst, indem er in frommer Bescheidenheit den Preis für seine Befreiung für allzuhoch

erachtete. Während seiner Haft wurde jedoch Rabbi Meïr in seinem Studium nicht gestört; er verfasste vielmehr um diese Zeit mehrere Werke, namentlich mehrere Rabbinatsgutachten. Er starb 1293 im Gefängnisse wo seine sterblichen Ueberreste bis zum Jahre 1307 lagen. Süsskind Wimpfen aus Frankfurt a. M., ein hochherziger Mann, löste dieselben mit Aufopferung vielen Geldes aus und liess sie hier beerdigen. Der einzige Lohn, den Wimpfen für diese edle Tat beanspruchte, bestand in seiner Bitte, einst an der Seite des frommen Rabbi ruhen zu dürfen. Es dauerte nicht lange, und die Gemeinde zu Worms erhielt die schmerzliche Gelegenheit, jene Bitte zu erfüllen.

In neuerer Zeit hat der Vorstand der hiesigen israel. Gemeinde den Beschluss gefasst, die Arbeit Lewysohn's fortsetzen zu lassen. Seit ungefähr 7 Jahren werden von Herrn Kantor Rosenthal und dem Herausgeber dieses Schriftchens alljährlich die Inschriften von 130 Grabsteinen entziffert. Man ist jetzt bei No. 1048 angekommen, und die Arbeit wird wahrscheinlich in 2 Jahren zu Ende geführt sein. Hoffentlich wird sie dem Geschichtsforscher wertvolles Material bieten.



III.

Die Synagoge.

Haben wir im vorigen Abschnitte eine Beschreibung des alten ehrwürdigen Friedhofes der hiesigen israelitischen Gemeinde gegeben, so wollen wir jetzt versuchen, die Stätte zu beschreiben, die nicht minder durch den Zweck, dem sie dient, als auch durch die Krone des Alters, mit welcher sie geschmückt ist, an die biblischen Worte erinnert: „Ziehe die Schuhe von Deinen Füssen, denn der Ort, auf welchem Du stehst, ist heiliger Boden.“ Wir meinen die Synagoge. Diese besteht aus zwei Hauptteilen, dem romanischen Männerbau mit schönem Portale und dem gotischen Frauenbau. Die Männersynagoge, 1034 erbaut, ist jedenfalls nur die Erneuerung eines älteren Baues. Die Inschrift eines Steines:

האבן הזאת שבצד הארון עדה למר יעקב איש כשרון בכי שבה
ושבה בזכרון להזכירו עב ישיני חברון

zur rechten Seite der heiligen Lade verkündet uns, dass Mar Jakob der Erbauer dieses Gotteshauses gewesen. Die Gemeinde ehrt noch heute das Andenken dieses edlen Mannes, indem sie seiner allsabbatlich in einem besonderen Gebete gedenkt. Die Frauensynagoge liessen, wie uns ein erst in jüngster Zeit eingefügter Stein, (siehe Abschnitt IV), über der Türe zur alten Gemeinde-



Eingang zur Synagoge.

stube besagt, Rabbi Meïr, der Sohn von Joel aus der Familie der Ahroniden, sowie dessen Frau, mit Namen Jehudith, im Jahre 1213 erbauen. In dem Bürgeraufruhr des Jahres 1615 wurde die Synagoge verwüstet, ebenso im Jahre 1689, wo sie von den Franzosen als Pferdestall benützt wurde. Nach der Rückkehr der Bewohner diente sie als Scheuer und erst nach dem Frieden zu Ryswick (1697) wurde sie ihrer früheren Bestimmung wieder zurückgegeben. Wie das Aeussere der Synagoge uns an weit hinter uns liegende Zeiten erinnert, so auch die innere Einrichtung. Die kunstvoll gewölbte Decke wird von zwei kräftigen Säulen mit reich geschmückten Kelchkapitälen getragen. Sehr interessant ist heute noch das zum Thoravorlesen bestimmte „Almemor", dessen steinerner Untersatz ein charakteristisches Ornament des 17. Jahrhunderts zeigt. Wir sagen absichtlich „heute noch", denn in früheren Jahren soll dieses „Almemor" bedeutend grösser gewesen sein.

Wir haben im II. Abschnitte besonders der Grabstätte des Rabbi Meïr von Rothenburg (gestorben 1293) Erwähnung getan, der zur Zeit Rudolfs von Habsburg in Ensisheim (Elsass) in einem Turme gefangen gehalten, dort starb und von einem Frankfurter Israeliten, Süsskind Wimpfen, hierhergebracht und auf dem hiesigen Friedhofe beerdigt wurde. Während dieser Gefangenschaft soll Rabbi Meïr eine Thorarolle geschrieben haben, die sich in der heiligen Lade der Synagoge befindet. Sowohl Pergament als Schrift lassen sofort das hohe Alter des heiligen Gegenstandes erkennen, aus welchem dreimal im Jahre am Schlusse der Freudenfeste (מתנת יד) ein Abschnitt beim Gottesdienste verlesen wird. Die Art und Weise, wie die Wormser Gemeinde in den

Besitz dieser Thorarolle gekommen, ist sagenhaft ausgeschmückt.

Ueber der heiligen Lade befindet sich eine Lampe mit zwei Lichtern, die dem Andenken zweier in Worms unbekannter Männer (siehe Abschnitt VII) gewidmet ist, welche einst zur Zeit der Kreuzzüge selbst ihr Leben preisgaben, um die hiesige israelitische Gemeinde vor drohendem, schwerem Unglücke zu bewahren.

In der Synagoge befinden sich verschiedene, kunstgewerblich sehr interessante Gegenstände. Besonderer Erwähnung verdienen die alten Messingleuchter, die als Bekrönung den Reichsadler tragen, mit Ausnahme von einem. Dieser hat an Stelle desselben einen sitzenden Adler, auf dem eine männliche Figur mit dem Blitzstrahl in der rechten Hand reitet. Ferner sind vorhanden eine grössere Anzahl interessanter Vorhänge für die heilige Lade und Bekleidungen für die Thorarollen.

Wir verlassen die Synagoge und begeben uns zu dem im Westen an sie angebauten Lehrhause Raschis, genannt „Raschikapelle". Hier treffen wir einen in die Wand eingelassenen Stein, den sogenannten Raschistuhl. Raschi, die Abkürzung von Rabbi Salomon Jizchaki, wurde in Troyes (Champagne) 1040 geboren und besuchte, um sich im Talmudstudium zu vervollkommnen, die berühmten Schulen zu Mainz, Speier und Worms. Sein Wissensdrang war so gross, dass er Haus und Weib verliess, um in der Fremde seine Kenntnisse in der Gotteslehre zu erweitern. Er erzählt von sich selbst, in welch' dürftigen Verhältnissen er das Studium betrieb, „in Mangel an Brot und ordentlicher Kleidung, obwohl in der Ehe lebend". Hin und wieder besuchte

er seine Frau, kehrte aber immer wieder zu den genannten Lehrstätten zurück, bis er sich im Alter von 25 Jahren dauernd in Troyes niederliess. In seiner Bescheidenheit ahnte er nicht, dass man ihn schon damals als einen Meister im Talmud verehrte. Der Raschikommentar über Bibel und Talmud ist auch nichtjüdischen Kreisen allbekannt und hoch geachtet. Aus allen Teilen Deutschlands und Frankreichs richtete man an Raschi Anfragen religiösen Inhalts, und seine hierauf erteilten gutachtlichen Bescheide zeugen ebensosehr von tiefer Sachkenntnis, als von liebenswürdiger Milde des Charakters. Raschi starb in Troyes 1105 und liegt nicht, wie manche Geschichtsschreiber behaupten, in Worms, sondern in seinem Geburtsorte begraben. In der neuesten Zeit hat auch die Stadtgemeinde Worms das Andenken an diesen grossen Mann dadurch geehrt, dass sie einer Strasse in der Nähe der Synagoge den Namen „Raschistrasse“ gab. In der „Raschikapelle“ treffen wir ausser den Werken Raschis noch eine Anzahl Gebetbücher für die Festtage, mit hebräischer Quadratschrift auf Pergament geschrieben und mit Miniaturmalereien versehen, welche mindestens ein Alter von 600 Jahren haben. (Siehe Abschnitt VI.)

In neuerer Zeit hat in der Monatsschrift für die Wissenschaft des Judentums, der mit Erfolg auf dem Gebiete der jüdischen Altertumskunde tätige Herr A. Epstein in Wien, auf Grund von Lokalstudien und an der Hand eines sehr bedeutenden Materials nachzuweisen versucht, dass das Lehrhaus Raschis sich nicht neben der Synagoge, sondern in dem jetzigen Hospitale befunden haben müsse. Ich halte es für meine Pflicht nach dem Grundsatze: audiatur et altera

pars auch diese Ansicht hier zu verzeichnen, muss aber dabei unwillkürlich an den Midrasch denken, der vom Edelsteine behauptet, dass er nichts von seinem Werte verliere, ob er auf oder in der Erde ruht. Ob Raschi in dem Gebäude neben oder hinter der Synagoge als Schüler zu Füssen seiner Lehrer gesessen, ist gleichgültig. Wichtig ist nur, dass sein Namen mit der hiesigen jüdischen Gemeinde verknüpft ist.





Synagoge.

IV.

Bemerkenswerte Inschriften an der Wormser Synagoge.

Der schon genannte Dr. Lewysohn sah vor etwa 40 Jahren bei einem Frankfurter Herrn eine sehr alte, wichtige Handschrift, welche Elieser, Sohn Samuels, zum Verfasser hatte und u. a. hebräische Inschriften der hiesigen Synagoge enthielt, die dieser 1559 abgeschrieben hatte. Nach mehrfachen Bemühungen gelang es endlich, den jetzigen Inhaber der Abschrift zu entdecken. Unter schon bekannten Inschriften enthält das Heft nicht nur die Inschrift des Steines, der sich an der Vorderseite der Synagoge über dem Eingange zur alten Gemeindestube befindet, aber nur noch Spuren der einstigen Inschrift zeigte, sondern auch noch eine andere, die ehedem sich oberhalb des schon genannten Steines befunden hat und von deren Vorhandensein man bisher keine Ahnung hatte. Die nun an der Synagoge erneuerten Inschriften lauten:

Obere Schrift.

בנה הבית הזה לשם ארוני׳ ר׳ מאיר בר יואל מזרע כהוני
בהתקע״ג ליצירה למנין חשבוני, יזכור בזכרון טוב לפני
ארוני יען ויאמר אמן ארוני.

והביה הזה אשר בנה להתפלל בו, לנשים הבוטחות אל די
ואל טובו, לזכרון בעט ברזל נכתב מכתבו, למען ירוץ הקורא בו:

Zu Deutsch.

„Dieses Haus hat zu Ehren Gottes erbaut: Rabbi Meïr, der Sohn des Joel aus priesterlichem Geschlechte im Jahre 4973 nach Erschaffung der Welt (1213). Möge seiner vor Gott zum Guten gedacht werden und darauf Jeder, der davon hört, mit „Amen“ antworten. Dass dieses Gebäude als Bethaus für Frauen, die auf Gott und seine Güte vertrauen, erbaut worden, sei mit eisernem Griffel für alle Zeiten hier eingeschrieben“

Untere Schrift.

ובת מלך בת נדיב כבודה, פנימה נכנסה בית מנוחה,
לבית חבר סגן כהן חמודה, לשם עזר מאיר נלקחה,
שמה מרת יהודית החסידה, בידה לקחה צידה ארוחה,
אשר אנה אלוה כל בידה, להכין בית נוה זה לו למנחה,
להשלים בו עד ערב עבודה, תהלה ועתירה ורון ושיחה,
חכמה בנתה בית בחמדה, בכן תהיה כאם בנים שמחה,
אלהים זכרה לה זאת להודה ולעדה כגולה ולשמחה.

Zu Deutsch.

„Eine wohltätige Frau, die gleich einer Königstochter als Gattin in dem Hause des Rabbi Meïr aus der Priesterfamilie waltete, die fromme Judith, hat, nachdem ihr Gott das hierzu nötige Vermögen verliehen, dieses Gotteshaus zu seiner Ehre erbauen lassen, damit man von hier aus täglich Lob-, Bitt- und Dankgebete zu Gott emporsende. Dieses edle Werk, durch welches sie wie eine Mutter erscheint, die sich des Glückes ihrer Kinder erfreut, möge ihr Gott zu Ehren und Freuden gedenken.

*) Ich füge hier noch eine Inschrift, hebräisch und deutsch, bei, welche sich im Vorhofe der Synagoge

*) Aus Lewysohn נפשות צדיקים.

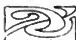
befindet und auf den Erbauer der Synagoge, Mar Jakob. (siehe Abschnitt III) Bezug nimmt.

יתברך לעד שומע התחנות, אשר מלא לב עבדו באמונות,
מר יעקב בר דוד איש תבונות לשמו הגדול בית לבנות,
ולויתו מרת רחל חשובה בין שאננות, כיבדו את יי מהונם ליהנות,
יפו מקדש מעט בתכונות, והושלם בירח אלול בהשצד לחשבונות,
יוטב לבוראם מהעלאת קרבנות זכו שם עולם לקנות,
רושם והשואות חנות, טוב מבנים ומבנות,
יזכרו בטובות זכרונות יזהר הקורא אמן לענות,
להקם עדות ביהוסף, נעש לחצרות כוסף, הביטו אל צור [חוצב,
יראי יי כהוב לפני, ומעש מוכיח תזעק ויענה, אבן מקיר [וכפוס מעציו,
באר חפר ועלייה קירה, ושם דרך מסילה ישרה וקיר שכן [על מפרציו,
המור מצות כספו, בצל חכמה עשות חופו תחת האשל [ברמה נצב,
כצאת שמש זרוע אורו, להצלילו בסוכת עורו, יכרוהו חברים
[ובנככדים יחצו,
ירווה מדשן עדניו, והיה צדק אזור מתניו והאמונה אזור חלציו.

„Gepriesen in Ewigkeit der, welcher das Flehen „erhöret! Denn erfüllet hat er im Glauben das Herz „seines Dieners, des Jakob, eines Sohnes David's, auf „dass dieser mit Einsicht begabt, seinem erhabenen „Namen einen Tempel errichte, und mit ihm seine „Gattin Rachel, hochgeachtet zwischen den Glücklichen. „Ihr Vermögen diente zur Ehre, zur Freude Gottes; „ausschmückend verschönerten sie den Tempel, der im „Elul 794 seine Vollendung erreichte. Lieblicher denn „Opfer gefiel es dem Schöpfer, lieblicher als Söhne und „Töchter empfingen sie den ewigen Ruf, Denkmal und „freudigen Glückwunsch. Gesegnet sei ihr Andenken, „und wer dies liest, spreche Amen." „Von der Sehn„sucht nach dem Vorhof des Tempels errichtet, stehe „das Zeugnis da in Joseph! Gottesfürchtige! Ihr schaut „aufwärts, zum Felsen, zur Schrift, ihm vorn eingegraben.

„Den Inhalt beweist, ruft und bezeugt der Stein aus „der Wand, der Balken aus dem Gehölz. Tief grub „er bis zum Grunde und führte aufwärts das Gewölbe, „einwärts führt ein gerader Weg und die Wand erhebt „sich aus früheren Trümmern. Dieses alles auf Kosten „seines Geldes, auf dass er im Schatten der Weisheit „eine Hütte sich schaffe, unter dem ästigen Baum, in „jener Höhe errichtet —, dort, wo beim Aufgang der „Sonne das Licht ihm schön erglänzt, dass Schatten „ihm werde in der Hütte, von der Haut dessen, über „welchen die Freunde die Lose werfend, würdig zur „Teilung im Kreise sich setzen. Geniessen wird er der „Freuden Fülle; einem Gurte gleich wird Tugend um „seine Lenden, Treue um seine Hüften sich schliessen.

Lewysohn hat beide Inschriften verbunden, die A. Epstein mit Recht geteilt hat, weil sie sich an zwei verschiedenen Orten befinden, wie dies das doppelte Datum schon anzeigt.



V.

Das Frauenbad.

Das alte Bad hatte sich in seinem ursprünglichen Zustande bis ins erste Drittel des 19. Jahrhunderts erhalten, wurde aber, in seiner Bedeutung damals verkannt und nicht beachtet, zur Senkgrube für die Abwässer und Abfälle der hinteren Judengasse von der Stadtverwaltung gemacht. Nach der Gründung des Altertumsvereins im Jahre 1879 wurde alsbald durch Herrn Prof. Dr. Weckerling, da ihm das schöne Friedberger Judenbad bekannt war, die Aufmerksamkeit des Vereins und auch verschiedener Israeliten auf das verschüttete Wormser Bad gelenkt. Im Jahre 1883 wurde deshalb auf seinen Antrag die Frage der Wiederherstellung des Judenbades auf die Tagesordnung der in diesem Jahre in Worms abgehaltenen Hauptversammlung des Gesamtvereins der deutschen Geschichts- und Altertumsvereine gesetzt, und es wurde bei dieser von Vertretern aus allen Teilen Deutschlands besuchten Versammlung die Wiederherstellung als dringend wünschenswert empfohlen. Verschiedene Herren aus Frankfurt erboten sich sogar, in Frankfurt das zur Ausgrabung und Wiederherstellung nötige Geld aufzubringen, was jedoch von der Wormser Stadtverwaltung dankend abgelehnt wurde. Gleichwohl musste die Ausgrabung noch mehrere Jahre

unterbleiben, bis die Kanalisation der Stadt soweit vorgeschritten war, dass die Abwässer der hinteren Judengasse in den Kanal geleitet werden konnten. Sobald dieses geschehen war, hat Herr Oberbürgermeister Küchler alsbald auf Drängen des Herrn Prof. Dr. Weckerling die Ausräumung des Bades auf städtische Kosten angeordnet.

Im Jahre 1890 nun hatte ein preussischer Regierungsbaumeister dem Vorstande der hiesigen israelitischen Religionsgemeinde den Wunsch zu erkennen gegeben, das alte, bis dahin verschüttete Frauenbad behufs wissenschaftlicher Zwecke ausgraben zu dürfen. Da dieser Herr jedoch durch dienstliche Arbeiten und wissenschaftliche Reisen an der Ausführung seines Planes gehindert wurde, übernahm es der Vorstand der israelitischen Gemeinde, im Jahre 1895 das Bad wieder herstellen zu lassen, dabei unterstützt von Herrn Oberbaurat Prof. Hofmann in Darmstadt, früher Stadtbaumeister dahier.

Das Bad, ein merkwürdiges Denkmal aus dem 11. Jahrhundert, (in diese Zeit fällt auch die Erbauung der hiesigen Synagoge) befindet sich in unmittelbarer Nähe dieser. Ungefähr 10 m tief unter der Erdoberfläche befindet sich heute noch die Quelle; das Wasser erreicht den Wärmegrad von 8° R. Ein Gewölbegang führt uns auf 41 Stufen hinab zur Quelle; nach 20 Stufen kommen wir in eine Kammer (ungefähr 4 m lang und 3 m breit), welche als Vorraum gedient hat. In der Wand nach dem eigentlichen Baderaum finden wir 4 Fensteröffnungen, je 2 übereinander, welche als Lichtquelle für die Kammer dienten. In der anschliessenden Wand sehen wir weiter eine nischenartige Oeffnung, über deren frühere Verwendung man nichts



Inneres der Synagoge.

Bestimmtes sagen kann. Um nun von der Kammer zum Hauptbaderaum zu gelangen, steigen wir auf einer Wendeltreppe um einen dicken Pfeiler 14 Stufen weiter hinab bis zum ursprünglichen Wasserspiegel, von dem weitere 7 Stufen zur Sohle des Bades führen. Der Raum, in welchem wir uns nun befinden, macht uns etwas frösteln; über uns wölbt sich das derb behandelte Mauerwerk bis zu einer etwas über 1 m grossen Oeffnung, welche ursprünglich als einzige Lichtquelle des Bauwerkes vorhanden war. Heute ist sie von einem schmiedeeisernen Gitter gedeckt, welches früher als Fenstergitter an einem im romanischen Stile erbauten Hause der Judengasse, dem früheren „Tanzhause" gedient hat. Den Wasserbehälter umgibt nach 3 Seiten hin Mauerwerk von roten Sandsteinblöcken, das ihm den Eindruck einer natürlichen Felsenquelle verleiht. Das Bauwerk, im frühromanischen Stile ausgeführt, umfasst eine Bodenfläche von ungefähr 4 m im Quadrat. Mag auch das Friedberger Bad in monumentaler Hinsicht das hiesige überragen, als ein Denkmal des frühromanischen Stiles wird auch dieses unter den Denkmälern, die uns noch Kunde geben von der Kunst aus vergangenen Zeiten, einen hervorragenden Platz einnehmen.



VI.

Das Archiv.

Von einer so alten Gemeinde wie Worms, die auf eine so grosse Vergangenheit zurückblickt, sollte man glauben, dass sie ein Archiv besitze, das über alle Wechselfälle, die diese ehrwürdige Gemeinde betroffen hatte, genaue und gründliche Auskunft zu geben vermöge. Dass das nicht der Fall ist, daran tragen die Schreckensjahre 1615 und 1689 wohl die meiste Schuld. Die Stadtbrände und die Zerstörungswut der Feinde, die Worms so oft und so schrecklich heimgesucht haben, sie machten am allerwenigsten vor der „Gasse" Halt. Wandern in unbestimmte Fernen war das Los der unglücklichen Juden von Worms und da mögen mit den wenigen Habseligkeiten, die sie besassen, auch manche Urkunden und Bücher fortgekommen sein. Ich wüsste nicht, wie sichs sonst erklären liesse, dass wertvolle Schriftstücke über Worms in auswärtige Bibliotheken oder in den Besitz fremder Personen, die zu Worms in gar keiner Beziehung gestanden, gekommen sind. Erst im Jahre 1899 wurde ein wertvolles handschriftliches Werk, das Minhagbuch (religiöse Gebräuche) von Juspa Schammas (1604 in Fulda geboren, gestorben 1678 in Worms) in Amsterdam verkauft. Es wurde von dem schon genannten Altertumsforscher

A. Epstein (Wien), um hohen Preis erstanden. Trotz alledem besitzt die hiesige jüdische Gemeinde immerhin noch eine Anzahl sehr wertvoller Werke. Vor allem sind es die Wormser Gebetbücher. Das Gebetbuch für die Wochentage, das Simon Eggenfelder 1457 für die Gemeinde Worms geschrieben. Ein Machsor (Gebete für die hohen Feste), im Jahre 1272 von Simcha ben Jehuda für seinen Onkel Baruch ben Isak auf Pergament geschrieben, bestehend aus zwei Bänden in Gross-Folio mit prächtigen Zeichnungen. Das Machsor, das für einen Privatmann bestimmt war, ging nach Aufzeichnungen im „Grünen Buch", wie es scheint, 1578 in den Besitz der Gemeinde über. Das Minhagbuch von Liwa Kirchheim, wahrscheinlich 1586 geschrieben, das die Gemeinde erst kürzlich erworben hat; ausserdem besitzt die Gemeinde einen Auszug aus dem erwähnten grossen Werke des Juspa Schammas (1551), der wegen seiner hohen Bedeutung vor wenigen Jahren vom Verein „Mekize Nirdomim" in Druck gelegt wurde. Das Memorbuch (Gedenkbuch für die Verstorbenen) im Auftrag des Liwa Oppenheim auf Pergament nach 1630 geschrieben. Diesen Manuskripten reihen sich noch an eine grosse Anzahl Bücher über Einnahmen und Ausgaben für Kultuszwecke von 1661—1829; am wertvollsten darunter das sogenannte „Grüne Buch" vom Jahre 1563, das ausserdem auch über den Todestag der Verstorbenen, zuweilen über deren Erlebnisse und Leistungen Mitteilung macht.

Neben diesen Manuskripten enthält das Archiv eine Anzahl wertvoller Urkunden.

1552 wird den Wormser Juden ein Privileg von Kaiser Karl V., gegeben zu Augsburg, erteilt. Kaiser

Maximilian II. bestätigt in einer Urkunde, gegeben zu Augsburg 1566, das Privileg und den Freiheitsbrief Karls V. von 1544. Urkunden von Kaiser Mathias 1617, Kaiser Leopold 1701, Kaiser Joseph 1707 bestätigen teils früher gegebene Privilegien, teils den Vergleich zwischen Magistrat und Juden von Worms. Fast den gleichen Inhalt zeigen die Urkunden von Kaiser Karl VI. 1714, Karl VII. 1742, Franz 1746, Joseph II. 1766. Mehrere dieser Urkunden sind enthalten in G. Wolf (Wien) „Beitrag zur Geschichte der Juden von Worms und des deutschen Städtewesens." Das war der archivalische Besitz der jüdischen Gemeinde bis zum Jahre 1891. Da wurde im Jahre 1877 ein altes Gebäude neben der Frauensynagoge, die sogenannte Mehlstube, abgerissen. Etwa 20 Urkunden und Abschriften wurden dabei gefunden. Dieser kleine Fund weckte damals in dem Vorstandsmitglied der israelitischen Gemeinde, Herrn Julius Goldschmidt, die Vermutung, dass sich auf dem schwer zugänglichen Gemeindespeicher noch mehr Urkunden vorfinden könnten, da Mitglieder der Gemeinde, die von jeher beschädigte Gebetbücher dahin brachten, um sie vor profanem Gebrauche zu bewahren, vielleicht in Unkenntnis der Bedeutung auch Urkunden dahin gebracht haben mögen. Er liess deshalb den Synagogenspeicher bis auf den Grund aufräumen und sah seine Arbeit von schönem Erfolg gekrönt. Es fanden sich hier tatsächlich die Reste des alten Gemeinde-Archivs. Diese Reste, obgleich lückenhaft, gewähren in ihrer Gesamtheit einen tiefen Einblick in die Geschichte der Juden von Worms während des 17. und 18. Jahrhunderts. Sie enthalten Verträge zwischen den Kämmerern von Dalberg und der gemeinen

Judenschaft (1563), zwischen dem Magistrat der Stadt Wormbs und der Judenschaft (1699); Juden-Ordnungen, und zwar kaiserliche von 1617 bis 1736, wormsische von 1552—1622, Magistratsbeschlüsse vom ersten Jahre der Franken-Republik bis zum 28. November 1793. Gemeinde-Ordnungen; Schutzbriefe 1636 bis 1735, ausgefertigt von Marschall Turenne, Louis de Bourbon, Dürac u. s. w.; Geleitbriefe, darunter ein solcher von Karl, Pfalzgraf bei Rhein, gegeben zu Heidelberg, Verlängerung des Geleites auf drei Jahre bis 1686, wofür 10 000 fl. und 600 fl. Kanzleikosten zu bezahlen waren. Abgaben der Judenschaft an die kaiserliche Hofkammer. Laut Urkunde von 1722 zählte die Gemeinde

a) solche Personen, welche mit schwerer grosser Mühe ihr Brot zu erwerben suchen	192
b) solche, die in grosser Armut leben, weil sie nicht imstande sind, ihr Brot zu verdienen	36
c) Frauen, die von Almosen leben . . .	14
d) Vorsänger, Schulklöpper, ausserdem Krankenpfleger	10
ergiebt	252 Personen,

die zu zahlen haben 486 fl.

Abgaben der Judenschaft: An die Stadt, an die Kämmerer von Dalberg zu Herrnsheim, an die Grafen von Leiningen, an den Kurfürsten in der Pfalz, an den Kurfürsten in Mainz, an den Bischof von Worms und an andere. Wir gewinnen aus diesen Resten auch einen Einblick in die Gerichtsbarkeit der Juden und deren Händel, in die Vorsteherwahlen, die Steuern, die Schulden, das Rechnungswesen. Viele dieser Akten sind teils im Original, teils in Abschrift vorhanden.

Neben einer grossen Anzahl in deutscher Sprache und Schrift abgefasster Dokumente finden sich auch solche in hebräischer Sprache und Schrift vor. Ob die Akten vollständig, ob Fragment, sie genügen, um ein düsteres Gemälde aus jener Zeit vor unsern Augen erstehen zu lassen, das uns in seinen Gruppen die Leidensgeschichte einer Gemeinde vorführt, deren Leben lange Zeit eine ununterbrochene Kette von Verfolgungen und Bedrückungen gewesen.

Das Auffinden dieser Reste führte noch zu einem anderen wertvollen Funde. Auf dem alten Synagogenspeicher lagen in Knäuel eine Unmasse von Wimpeln (Streifen von Leinwand, die neben dem Namen und der Geburtszeit des neugeborenen Knaben auch den Namen des Vaters enthalten mit frommen Segenswünschen für das Wohlergehen des Knaben) mit Farben bemalt, oft auch mit feiner Seide gestickt. Sie sind ein schätzbares Material für die Erforschung der Genealogie einzelner Familien und gewähren uns nebenbei ein Bild (sie reichen von 1570—1840) von der Kunstfertigkeit im Weben, Sticken und Malen während des bezeichneten Zeitabschnittes. Der Umstand, dass diese Wimpeln den grossen Stadtbrand im Jahre 1689 unversehrt überstanden, liefert den Beweis dafür, dass die hiesige Synagoge in jener für unsere Stadt so unheilvollen Zeit wenig Schaden gelitten hat. Eine Durchsicht des über diese Wimpeln von Herrn Goldschmidt aufgestellten und von dem Schreiber dieser Zeilen fortgesetzten Verzeichnisses zeigt uns, dass heute noch Träger von Familiennamen vorhanden sind, deren bereits in den ältesten Wimpeln Erwähnung geschieht. Am meisten interessieren uns dabei die Namen Oppenheim und

Wertheim. David Oppenheim, gestorben 1642, liess das im Jahre 1842 abgebrochene Almemmor, die Jeschibah (Schule) hinter der Synagoge und das Friedhofshäuschen aus eigenen Mitteln erbauen. Aus der Familie Wertheim stammt Samson Wertheim, der später nach Wien übersiedelte und dort zum Hoffaktor Kaiser Leopolds ernannt wurde.

Nicht minder wertvoll als die erwähnten Dokumente werden sich später die Aufzeichnungen erweisen, die der Vorstand der hiesigen israelitischen Gemeinde gegenwärtig dadurch vornehmen lässt, das er, wie in Abschnitt II bereits mitgeteilt, die teilweise verwitterten Grabsteine des hiesigen alten Friedhofes, wohl des ältesten in Deutschland, entziffern und Abschriften von denselben im Archiv niederlegen lässt. Von den bereits entzifferten Grabsteinen reicht eine grosse Anzahl ins 11. Jahrhundert zurück.



VII.

Sagen und Legenden.

(Nach dem im Archive der israelitischen Gemeinde befindlichen „Maaseh-Nissim“-Buche.)

Offenbach 1777.

Die beiden Fremden.

Es war kurz vor dem Pesachfeste. Eine Prozession zog durch die Judengasse. Niemand hatte hiervon eine Ahnung. So kam es, dass unabsichtlich eine Flüssigkeit auf die Strasse geschüttet wurde und zufällig ein Kruzifix traf. Allgemeine Erregung bemächtigte sich der bei der Prozession beteiligten Personen. „Das haben die Juden mit Absicht getan“, rief man von allen Seiten. Die erregte Menge verlangte nach dem Unheilstifter, um ihn seine unglückliche Tat durch den Tod büssen zu lassen. Er stellte sich nicht. Man gewährte den Juden eine Frist bis zum 7. Tage Pesach (שביעי של פסח). Sollte der Täter bis dahin sich immer noch nicht genannt haben, dann müssten alle Juden der Judengasse für die Tat des Einzelnen büssen; sie sollten getötet werden. Der traurige Tag kam heran. Anstatt Festesfreude herrschte Trauer in der Judengasse. Die herrlichen Worte: מועדים לשמחה חגים וזמנים לששון hatten für die Bewohner derselben ihre Bedeutung verloren,

und schon freute sich der Pöbel der bald beginnenden Mordtaten. Da öffnete der Synagogendiener am Morgen, als er die Leute zum Gottesdienste rief, das Tor der Judengasse. Zwei in Worms unbekannte Männer standen vor demselben und begehrten Einlass. „Wer seid ihr? Wo kommt Ihr her und noch dazu am Jomtof? (Feiertag.) Was ist Euer Begehr?“ redete sie der Diener an. „Wisst Ihr nicht, welches Unglück uns heute noch bevorsteht? Wenn Euch Euer Leben lieb und teuer ist, so setzet Eueren Fuss nicht in diese unglückliche Gasse, die heute noch getränkt wird von dem Blute vieler unserer unschuldigen Brüder! Meidet so schnell als möglich die Stätte, in der man in wenigen Stunden nichts hören wird als das Jammern und Stöhnen der Sterbenden, nichts sehen wird als das verzweifelte Händeringen der in den Tod Gejagten!“ „Traurig ist allerdings die Botschaft, die Du uns bringst“, antworteten die Fremden, „aber sie ist uns nicht neu, wir hörten in der Ferne von dem Unglücke, das den Wormser Juden bevorsteht, und so sind wir gekommen, sie von demselben zu retten. Wir wollen uns als die Täter bekennen.“ In der „Gasse“ verbreitete sich schnell die Nachricht von der Ankunft und Absicht der beiden Männer. Man brachte sie auf den Richtplatz und vollzog an ihnen eine grausame Todesstrafe. Sie hauchten ihre reine Seelen aus und retteten dadurch eine ganze Gemeinde von schrecklichem Tode. „Wer die beiden Gäste gewesen“, so schliesst das M. N. Buch, „weiss man bis auf den heutigen Tag nicht. Es ist möglich, dass der Allgütige zwei Engel in der Gestalt von Menschen geschickt habe, um das unsägliche Elend von der Gemeinde abzuwenden.“ So weit das „Maaseh-Nissim-

Buch." Heute noch brennt die jüdische Gemeinde aus Dankbarkeit das ganze Jahr hindurch zwei Lichter für die unbekannten Fremden (שני אורחים), und damit auch die Erinnerung an eine solche edle Tat in hiesiger Gemeinde stets wach erhalten bleibe, vernehmen wir alljährlich am 7. Tage Pesach (שביעי של פסח) sowohl in hebräischer als auch in deutscher Sprache, das „Memmern" (memorare) für die beiden „Unbekannten."

Die Zaubergans.

Es war im Jahre 1349. Eine epidemische Krankheit hatte viele Bürger von Worms dahingerafft. Nur an dem Tore, das zur Judengasse führt, hatte der Todesengel Halt gemacht. Dieser Umstand genügte den aufgeregten Massen, die Schuld der Epidemie den Juden aufzubürden. Sofort wurden Zeugen gedungen, die es mit angesehen haben sollten, wie in mitternächtlicher Stunde die Juden die Brunnen vergiftet hätten. Es wurde deshalb beschlossen, dass sämtliche Juden an einem festgesetzten Tage, (10. Adar) umgebracht werden sollten. Kaum hatten die Unglücklichen von dieser unmenschlichen Anklage Kunde erhalten, als sie sich zu dem Bürgermeister begaben, diesem ihr tiefes Leid klagten und ihre Unschuld beteuerten. Der Bürgermeister wollte von dieser so schweren Anklage nichts wissen und sprach zu ihrer Beruhigung: „So wenig dieses kleine Stäbchen in meiner Hand die eiserne Kette an meinem Thore zu sprengen vermag, ebensowenig wird Euch ein Leid treffen." Aber wie erstaunten er und die Unglücklichen, als plötzlich die eiserne Kette

brach. Totenblass sprach er: „Euer Unglück muss von Gott beschlossen sein, sonst hätte mein dünnes Stäbchen diese starke Kette nicht brechen können. Leider vermag ich nichts für Euch zu tun." Kummer und Elend war wieder einmal in die Judengasse eingekehrt. Endlich nahte der traurige Tag. Die 12 Vorsteher der jüdischen Gemeinde (י"ב פרנסים) begaben sich noch einmal auf das Rathaus, um den dort versammelten Ratsherren in den ergreifendsten Worten die Unschuld der Juden zu schildern. Aber ihr jammervolles Bitten und Stöhnen war erfolglos. Kein Mitleid regte sich in dem Herzen ihrer Wiedersacher. Da erfasste Verzweiflung die Unglücklichen, die sich und die ihrigen rettungslos verloren sahen, und sie stürzten sich, ihrer selbst nicht mehr mächtig, auf ihre Gegner und im blutigen Handgemenge fanden sie alle mit mehreren Ratsherren ihren Tod. Kaum war die Kunde hiervon in die Massen gedrungen, als ein schreckliches Würgen in den Strassen begann. Endlich hatte der Würgeengel, der eine so blutige Ernte gehalten, dem Engel des Mitleids den Platz geräumt. Eine Anzahl braver Familien nahm die wenigen, noch übrig gebliebenen Juden ins Haus auf, um sie den grimmigen Blicken der Feinde zu entziehen. Niemand hatte eine Ahnung, dass manche christliche Familie, welche von der Unschuld der Juden überzeugt war, diese in ihren Räumen beherberge. Da suchte der Spürsinn der Wahnbetörten durch Zauberei auch diese noch zu ermitteln. Eine Gans flog auf alle Häuser, in denen sich noch Juden befanden, und so wurden auch diese noch in den Tod gehetzt. Während dieser traurigen Zeit der Verfolgungen lebte in Worms ein fremder Jude, der mit talmudischer Gelehrsamkeit auch

hervorragende Kenntnisse auf andern Wissensgebieten verband und deshalb mit dem Pfarrer in näherer Beziehung stand. Diese Tatsache schützte ihn vor Verfolgung. Als nun der Pfarrer sich eines Tages zur Kirche begeben wollte, machte ihm dieser den Vorschlag, ihn als Pfarrer vorzustellen, damit er heute die Predigt halte. Sein Schützling willigte ein. Mit hinreissender Beredsamkeit schilderte der vermeintliche Geistliche die Leiden der Juden, fragte die Anwesenden, ob das Gebot: „Du sollst nicht morden!" für sie nicht in der Bibel stünde, und ob sie es vor ihrem gesunden Menschenverstande verantworten könnten, einer Zaubergeschichte so viel Bedeutung beizulegen! Die in der Kirche herrschende Andacht liess den Prediger erkennen, dass seine Worte den Weg zum Herzen gefunden hatten. Um aber seinen Worten noch mehr Nachdruck zu verleihen, schloss er seine Predigt wie folgt: „Ihr werdet Euch überzeugen, dass ich recht gesprochen, wenn ich Euch soeben ans Herz gelegt habe, Euch von den Untaten fortan fern zu halten, zu denen Ihr Euch von einer verzauberten Gans habt verleiten lassen. Ihr habt doch sicher die Ueberzeugung, dass sich hier in der Kirche kein Jude befinde, und doch wird wie auf andern Häusern, bald auf dem Giebel des Kirchendaches die Gans zu erblicken sein." Die Menge eilte aus der Kirche, um sich zu überzeugen, und wirklich gewahrte sie auf dem Kirchendache die Zaubergans. Man glaubte den Worten des vermeintlichen Pfarrers und unterliess es, die Juden weiter zu verfolgen. Die Erinnerung an jene Leidenszeit hat die Wormser israelitische Gemeinde dadurch festgehalten, dass sie den 10. Adar zu einem Fasttage einsetzte.



Noch heute bezeichnet auf dem hiesigen Friedhofe ein einfacher Stein in der Hälfte der Mauer, welche die Südseite des Friedhofes umgibt, die Stätte, auf welcher man die 12 Vorsteher (י"ב פרנסים) zur ewigen Ruhe gebettet hat. Der Volksmund bringt die steinerne Gans auf der Martinskirche mit der soeben erzählten Geschichte des Nissim-Buches in Verbindung.

Die Familie Dalberg.

Etwa dreiviertel Stunden von Worms entfernt, liegt das grosse und sehr hübsche Dorf Herrnsheim. Am Ende desselben erblicken wir ein grosses und prächtiges Schloss inmitten eines sehr schönen und ausgedehnten Parkes. Es ist das Stammschloss der Freiherrlichen Familie von Dalberg, jetzt dem Freiherrn Heyl zu Herrnsheim in Worms gehörig. In der deutschen Geschichte spielt die Familie Dalberg seit Friedrich Barbarossa eine grosse Rolle. Ein Dalberg rettete dem genannten Kaiser bei einem Aufstand in Rom das Leben; zur Erinnerung an diese Heldentat rief bei jeder späteren Kaiserkrönung der Herold: „Ist kein Dalberg da?“ War ein solcher anwesend, so empfing er vom Kaiser die erste Ernennung zum Reichsritter. Der Familie sind namentlich viele hohe geistliche Würdenträger entsprossen, u. a. Wolfgang, Erzbischof und Kurfürst zu Mainz (1582—1601), Adolf, der Begründer der Universität zu Fulda. Hervorzuheben sind noch: Karl Theodor Maria v. D., 1810 durch Napoleon zum Grossherzog von Frankfurt a. M. ernannt, und Wolfgang Heribert v. D., Bruder des vorigen, bekannt als Intendant

des Mannheimer Theaters und Förderer Schillers. Ueber diese Familie v. Dalberg schreibt das „Nissim-Buch“:

„Als ich im Jahre 1623 nach Worms kam, um auf der dortigen Schule zu Füssen des Rabbi Elias: genannt „Bal Schem“ rabbinischen Studien zu obliegen, erzählte mir derselbe, dass Worms zu d e n jüdischen Gemeinden zähle, welche schon zur Zeit der Zerstörung des ersten Tempels bestanden hätten. Gleichzeitig erzählte er mir von dem fürstlichen Geschlechte der D a l b e r g e r, wie diese sich so edel gegen die Juden gezeigt und zwar aus folgendem Grunde:

Ein junger Dalberg hatte das Bedürfnis, die Welt kennen zu lernen. Zu diesem Zweck machte er grosse Reisen. Die Absicht, sich in der arabischen Sprache auszubilden, führte ihn nach Jerusalem. Hier lebte der junge Dalberg in sehr verschwenderischer Weise, ohne dass er dabei im Erlernen der arabischen Sprache grosse Fortschritte gemacht hätte. Plötzlich erkrankte er auf der Strasse sehr bedenklich. Niemand kümmerte sich um den Unglücklichen, der auch, da er in deutscher Sprache redete, von den Vorübergehenden nicht verstanden wurde. Ein Jude jedoch erbarmte sich seiner. Er nahm ihn in sein Haus auf und pflegte ihn mit grosser Aufmerksamkeit und Liebe. Da auch ärztliche Hilfe in Anspruch genommen wurde, genas der junge Dalberg sehr bald. Nach überstandener Krankheit bemühte er sich nun eifrig, die arabische Sprache zu erlernen, blieb jedoch im Hause des Juden, der alle Bedürfnisse seines Schützlings bestritt. Als der Sohn nach Hause kam, erzählte er seinem Vater von der aufopfernden und uneigennützigen Liebe des Juden zu

Jerusalem. Natürlich erstattete er Letzterem alle seine Auslagen mit den herzlichsten Dankesworten zurück. Als nun der Vater bald nach der Rückkehr seines Sohnes starb, und dieser die Stelle seines Vaters einnahm, schrieb er die Geschichte seiner Rettung zu Jerusalem in eine Chronik mit der Bemerkung, dass er es allen Dalbergern bis in die spätesten Zeiten zur Pflicht mache, sich stets freundlich gegen die Juden zu zeigen. Daher wäre auch der Brauch gekommen, dass bei jeder Beerdigung oder bei jeder Trauung innerhalb der jüdischen Gemeinde zu Worms 2 Dalberger Diener mit einem Stabe in der Hand dem Zuge vorausgegangen seien. Ebenso erzählte mir Elias „Bal Schem", wie einst auch ein Dalberger, wahrscheinlich zur Zeit der Kreuzzüge, an der Eroberung Jerusalems teilgenommen habe. Er erinnert sich des schriftlich hinterlassenen Wunsches seiner Eltern und nicht nur, dass er den Juden jeden Schutz angedeihen liess, er nahm auch eine grosse Anzahl derselben mit in seine Heimat, wies ihnen ein grosses Grundgebiet an, damit sie sich hier ansässig machen könnten und erneuerte die schon früher bestandene Bestimmung seiner Ahnen, dass bei jüdischen Beerdigungen und Trauungen stets zwei Dalberger Diener mit einem Stabe in der Hand dem Zuge vorangehen sollen."

Gehört diese Erzählung des „Nissim-Buches" in das Gebiet der „Wahrheit oder Dichtung?" Vielleicht bietet sich einmal Gelegenheit, ein Blick in die Geschichte des Hauses Dalbergs zu werfen, um zu sehen, inwieweit die dortigen Aufzeichnungen mit denen des „Nissim-Buches" übereinstimmen oder nicht. Bis dieses geschehen, gibt uns auch das Archiv der jüdischen Gemeinde

dahier einigen Aufschluss. Wir begegnen dort mehreren Schriftstücken, von denen nicht alle den humanen und wohlwollenden Geist gegen die Juden atmen. So ist in einem Aktenstücke vom 10. Mai 1563 von einem Vertrag die Rede zwischen den Kämmerern von Dalberg, nämlich „Friederich und Wolff der Eltere, Philipps und Wolff der Junge, alle Kämmerer von Wormbs, aufgerichtet mit gemeiner Judenschaft zu Wormbs dass ihnen keiner unserer underthänen uff liegende Güter und farend Hab oder Pfand mehr leihen soll, desgleichen, was sie jedesmal für das Gleiche zu ihren Hochzeiten und Begräbnissen geben sollten." Ein weiteres Schriftstück vom 13. September 1702 enthält eine Bittschrift der Vorsteher gemeiner Judenschaft zu Worms an den Domkapitularen und Erzpriester von Dalberg zu Mainz, die jüdischen Hochzeits- und Trauerzüge durch seine Schaffner und Bedienten des Schutzes wegen in geziemender Kleidung begleiten zu lassen, nicht aber wie zuletzt durch Buben in zerlumpter Kleidung und ohne Schuhe und Strümpfe, welche nicht allein keine Wissenschaft von solcher Begleitung haben etc.

Aber die Fälle, in welchen die jüngere Generationen der Dalberger den Traditionen ihres Hauses in Bezug auf die Juden untreu geworden sind, treten in den Hintergrund gegen eine grosse Anzahl von solchen, wo der dankbare Genius der Dalberger schützend und schirmend treue Wacht gehalten hat an dem Tore, hinter dem sich auftat eine Welt von unsagbarem Leide, von vielem Kummer, dem preisgegeben waren — die Bewohner der Judengasse.

Eine Geschichte von Raschi und Entstehung des Sprichwortes: Drei Mann und ein Rosskopf.

Wer kennt nicht Rabbi Salomo ben Isak, im Volksmunde Raschi genannt, mit seinen bedeutenden Kommentaren über Bibel und Talmud? Dieser Raschi unterhielt in Worms eine Lehrschule und gar viele Schüler sassen zu seinen Füssen, um andächtig den Worten des grossen Meisters zu lauschen. Ueber das Weichbild der Stadt hinaus war der Ruf Raschis gedrungen und auch nichtjüdische Persönlichkeiten suchten die Nähe des grossen Mannes auf, um seine Ansichten über wichtige Dinge zu hören. So kam denn eines Tages auch der Herzog von Lothringen, jedenfalls Gottfried von Bouillon, im Jahre 1096, im Begriffe gegen die Türken zu ziehen und Jerusalem zu erobern, nach Worms. Er suchte Raschi auf und wünschte dessen Ansicht über seinen Kriegsplan zu hören. Nach kurzem Besinnen verkündete ihm Raschi, dass er die Türken besiegen, Jerusalem und noch andere Orte erobern werde. Viele Schätze werden in seine Hände fallen und sein aufgenommenes Werk werde dadurch gekrönt, dass man ihn zum Könige von Jerusalem ausrufen werde. Doch von nicht langer Dauer werde das Glück sein. Die Türken werden die erlittene Schmach nicht lange ertragen. Mit verstärktem Heere werden sie gegen Euch ziehen. Das Glück, das Euch anfangs so hold war, wird sich von Euch abwenden. Die Türken werden wieder Herr von Jerusalem werden. Viele von Euch werden durch das Schwert fallen, andere durch eine Epidemie dahingerafft werden. Während Ihr in so stattlicher Zahl von hier ausziehet, werden die

Zurückkommenden nur aus „drei Mann und einem Rosskopf" bestehen. Du wirst meinen Rat, fügte Raschi hinzu, den Zug nicht zu unternehmen, zwar nicht befolgen, aber Du wirst Dich doch noch überzeugen, dass ich wahr gesprochen habe. Mit grossem Erstaunen und immer wachsender Erregung lauschte der Herzog den Worten Raschis; doch schienen besonders die letzten Worte: „Drei Mann und ein Rosskopf" ihn sehr nachdenklich zu stimmen. Er mochte noch so sehr in Raschi drängen, ihm doch den dunklen Sinn dieser Worte zu erklären; immer erhielt er das bereits Gesagte ohne jegliche Deutung zur Antwort. Der Herzog, durch die prophetischen Mitteilungen Raschis, dass das Glück sich anfangs ihm sehr zuwenden werde, noch mehr bestärkt, beschloss, den Kriegszug fortzusetzen. Gottfried verliess mit seinen Truppen Worms. Der Kampf mochte im heiligen Lande noch so sehr toben; immer begleitete den Herzog die ehrwürdige Erscheinung Raschis, denn das Glück war ihm bei seinen Unternehmungen so hold, dass alle Prophezeiungen Raschis vollkommen eintrafen. Doch auch das Unglück stellte sich in solchem Masse ein, dass er nur mit vier Mann und einem Pferde gen Worms einzuziehen vermochte. Schon schmiedete er in seinem Innern verwerfliche Pläne, weil die Prophezeiung Raschis sich nicht in vollem Masse erfüllte, da war er an dem Stadt-Thore angekommen. Doch kaum öffnete sich für ihn dasselbe, als ein Balken des Tores herunterfiel, einen Mann tötete und auch das Pferd, dessen grösserer Teil ausserhalb des Tores lag, während drei Mann und der Rosskopf sich in der Stadt befanden. Jetzt fühlte er mit wuchtiger Schwere die Bedeutung der Worte Raschis, und schnell eilte er

nach dessen Wohnung, um ihn, wie er versprochen, fürstlich zu belohnen. Doch Raschi war in der Nacht — gestorben. Wie gerne hätte er ihm so vieles Wichtige aus dem heiligen Lande erzählt. —

Viele Jahre vergingen. Da kamen Nachkommen des Herzogs von Lothringen abermals nach Worms. Mit besonderer Vorliebe zeigten sie den Juden prächtige Gegenstände von David und Salomo, die ihr Ahn einst aus Jerusalem mitgebracht habe. Ganz besonders erregte ein grosses Messer in einer silbernen Scheide, auf welchem die Worte gestanden haben: David, Sohn Isays, (דוד בן ישי) ihr allgemeines Interesse. —

Das Nissim-Buch schliesst diese Erzählung mit den Worten: „Nun könnt ihr sehen, was Raschi für ein grosser Mann gewesen, fast ein halber Prophet. Gott soll uns die Früchte seiner Gelehrsamkeit geniessen lassen."

Das Haus zu der Krone.

In dem Hause „Zu der Krone" lebte ein Mann, der gar sehr von dem Unglück heimgesucht worden war: Er mochte anfangen, was er nur wollte, überall hin war ihm das Unglück gefolgt. Da seine Verhältnisse trotz emsigen Arbeitens sich immer mehr verschlimmerten, fasste er mit seiner Gattin den ihm sehr schwer fallenden Entschluss, Worms zu verlassen und nach einem benachbarten Dorfe überzusiedeln. Da er aber dort weder קדיש noch ברכו (Gebete) hören konnte, wandte er sich, ehe er seinen Plan zur Ausführung brachte, deshalb an den Rabbiner. Dieser gab ihm auf seine Frage die dunkle Antwort: „Nimm den „Pack" und stosse ihn in

den „Sack“, und damit erlaubte er ihm, Worms zu verlassen. Der Rabbiner merkte sofort, dass seine dunkle Antwort das ohnedies sehr düstere Gemüt des armen Mannes noch mehr verdunkelte und so fügte er erläuternd hinzu: „Ich habe deshalb vom „Pack“ und „Sack“ gesprochen, weil „Pack“ ב״ק die Anfangsbuchstaben von קדיש und ברכו und „Sack“ (ש״ק) die Anfangsbuchstaben von שנאה und קנאה (Hass und Neid) enthalten. Ich habe beides mit einander verglichen, und ich bin zur Ueberzeugung gekommen, dass es besser ist, in dem Dorfe auf קדיש und ברכו zu verzichten, als stets dem Neid und Hass (קנאה und שנאה) in der Stadt ausgesetzt zu sein. Die Worte des Rabbiners leuchteten dem armen Manne ein; er nahm seine geringe Habe, legte sie auf einen Wagen, und als auch seine Frau und sein Kind auf demselben Platz genommen hatten, schloss er das Haus ab. Doch wie erschrak er, als er plötzlich ein heftiges Klopfen von innen hörte. „Frau und Kind sind doch da“, sprach er, „wer mag denn noch in dem Hause sein?“ Auf seine Frage nach dem Klopfenden erhielt er mit lauter Stimme die Antwort: „Das schlimm Massel! (Unglück.) Auch ich will Dich nach dem benachbarten Dorfe begleiten.“ Der arme Mann, sowie dessen Familie und alle Umstehenden entsetzten sich bei diesen Worten und der arme Mann war kurz entschlossen. „Will das Unglück auch in meinem neuen Wohnort mein Begleiter sein“, dachte er, „dann ziehe ich es doch vor, lieber in der Kehilla (Stadt) zu bleiben.“ Er verkaufte nun sein Haus sehr billig und bezog eine andere Wohnung. Der Käufer liess das Haus abbrechen und es von Grund aus neu erbauen. Zwei Familien lebten nunmehr in Glück und

Frieden, denn das „Unglück“ mit seinem traurigen, düsteren Gefolge war plötzlich abgezogen.

Eleasar ben Jehuda Rokeach zu Worms.

Ueber den „Rokeach“, Rabbiner und Vorbeter dahier im Jahre 1197 und Verfasser des ספר חסידים, berichtet das „Maaseh-Nissim-Buch“ wie folgt:

„In Worms wohnte einst ein edler Mann und hervorragender Gelehrte. Er war als Verfasser vieler „Maarowos“ und „Jozros“ überall bekannt. Noch bekannter wurde er durch sein Werk „Rokeach“, welches ausser den Vorschriften, die in ארבע טורים zu finden sind, auch so manche religiöse Betrachtung enthält. Der Verfasser hiess Eleasar ben Jehuda und nannte sein Werk deshalb „Rokeach“, weil der Zahlenwert der 4 Buchstaben „Rokeach“ ש״ח dem Zahlenwert der Buchstaben „Eleasar“ entspreche. Rokeach bewohnte ein Haus am untersten Tore in der Judengasse, genannt „zum Hirschen“, weil auf einem an demselben angebrachten Schilde ein Hirsch abgebildet war. Das Haus reichte bis zur Stadtmauer. Täglich pflegten die Talmudschüler (בחורים) 2—3 Stunden vor anbrechendem Tage zu ihm zu kommen, um zu lernen. An einem Donnerstage waren die Schüler wie gewöhnlich wieder erschienen. Während des Unterrichts war eine Anzahl Studenten mit Mordinstrumenten über die Stadtmauer in das Haus des Rokeach eingedrungen und hatten sowohl seine Frau als auch dessen Kinder getötet. Auf das Klagegeschrei der Angegriffenen sprang Rokeach sofort in Begleitung der Bachurim die Treppe hinauf, aber schon erwartete ihn

dort ein Student, der den Todespfeil auf ihn richtete. Dieser streifte den Rokeach an der Schulter, wo er eine kleine Verwundung hervorrief. Die Schüler, dies sehend, liefen auf die Strasse und machten Lärm. Sofort stürmten die Leute in das Haus des Rokeach, das von den Studenten beim Anblick so vieler Leute schnell geräumt wurde. Man kann sich den Schrecken des Rokeach und aller im Hause Anwesenden denken, als sie Frau und Kinder im Blute liegend, tot aufgefunden hatten.“ Das „Maaseh-Nissim-Buch“ schliesst diese Erzählung mit dem Wunsche, dass der Allmächtige jeden frommen Menschen vor so tiefem Leide bewahren möge. Diese Erzählung des „Maaseh-Nissim-Buches“ gehört nicht in das Gebiet der Sage, denn es ist geschichtlich festgestellt, dass im Jahre 1196—1197 Kreuzritter den Eleasar ben Jehuda überfielen, sein Weib und seine Kinder und eine Anzahl lernender Jünger töteten und ihn selbst zum Tode verwundeten.

Die Rabbi Juda-Chasids-Mauer.

Der Fremde, der nach Worms kommt, um die vorhandenen Denkmäler aus alter und neuer Zeit zu besichtigen, wird wohl auch nach der Judengasse gehen, um hier die Synagoge zu sehen. Gleich wird er aber auch nach der „eingedrückten Mauer“ fragen, ob dieselbe noch vorhanden sei oder nicht. Diese ist allerdings noch zu sehen, und das „Nissim-Buch“ erzählt darüber folgendes: Eine brave, fromme Frau befand sich einst auf dem Wege zum Gotteshause in dem engen Gässchen neben der Frauensynagoge. Sie hatte dasselbe noch

nicht verlassen, als ein Wüterich mit seinem Wagen plötzlich in dasselbe einlenkte, um die arme Frau zu überfahren. Wütend trieb er seine Pferde auf die Unglückliche; totenblass drängt sich diese an den kalten Stein. Schon empfiehlt sie in Todesangst ihre Seele dem Allsehenden, als plötzlich die Mauer zurückweichet und ihr Schutz gewährt vor der schrecklichen Tat. Wenige Monate nachher genas die Frau eines Knaben, welcher später unter dem Namen: Rabbi Jehuda Hachosid (der Fromme) bekannt wurde.

Der Sohn des Bürgermeisters.

In Worms lebte ein von allen Bürgern hoch angesehener Mann, dessen Sohn jedoch dem Vater sehr unähnlich war und es immer darauf abgesehen hatte, auf dem Gange zur Schule und bei der Heimkehr die Juden durch Schimpfen und Steinwerfen zu belästigen. Man wusste allgemein, dass der Vater ein derartiges Benehmen seines Sohnes durchaus nicht billigte. Nachdem dieser aber seine rohe Handlungsweise nicht einstellte, gab man dem Vater davon Kenntnis, welcher nicht wenig erschrak. Doch als seine eindringlichsten Ermahnungen nichts nützten, machte der Vater dem Lehrer hiervon Anzeige, welcher den Jungen hart bestrafte. Die Strafe des Lehrers hatte scheinbar den gewünschten Erfolg; aber es entwickelte sich gleichzeitig in dem Herzen des Jungen das Gefühl der Rache gegen die Juden, das sich mit jedem Tage steigerte. Als der Junge zu einem Studenten herangewachsen war,

machte er einer Anzahl seiner Kollegen den Vorschlag, sich als Krieger zu verkleiden, Offiziere zu ernennen und in militärischer Ordnung den Weg zur Judengasse einzuschlagen. Gewiss wird man uns dort sehr freudig empfangen. Wir laden die Juden ein, auf dem freien Platze zu erscheinen, um sich an unserem militärischen Schauspiele zu ergötzen. Sind sie nun, nichts Böses ahnend, alle erschienen, dann töten wir sie. Auf einen derartigen schlimmen Ausgang waren die übrigen Studenten nicht gefasst und einstimmig gaben sie ihrem Freunde ihr Missfallen zu erkennen mit der hinzugefügten Bemerkung, dass ihnen nichts ferner liege, als unschuldiges Blut zu vergiessen. Erst nach langem fortgesetzten Drängen entschlossen sie sich, den Freund nur dann in seinem fürchterlichen Plane zu unterstützen, wenn er als „Oberster des Regiments" die erste Mordtat vollbringe. Damit einverstanden, kaufte er sich sofort ein scharf geschliffenes Messer und mit flatternden Fahnen und klingendem Spiele setzte sich der Zug nach der Judengasse in Bewegung. Da die Bewohner derselben nichts Schlimmes ahnten, eilten sie alle herbei. Doch kaum waren sie auf dem freien Platz erschienen, als plötzlich der „Oberst" sein Messer hervorholt und dasselbe auf den ihm nächststehenden Juden zückt. Da ward ihm plötzlich schwach, so dass er das Messer sinken liess und selbst zur Erde fiel. Die Juden eilten herbei und nicht achtend, wer er sei, und was er zu tun beabsichtigte, kamen sie ihm zu Hülfe, eilten zur Apotheke und pflegten ihn so lange, bis er sich wieder erholt hatte. Der Wiedergenesene freute sich, dass Gottes Fügung ihn von der Ausführung einer so schrecklichen Vorhabens ferngehalten hatte. Mit dem Gelöbnis im

Herzen, diese edle Tat der Juden nie zu vergessen, schied er aus der Gasse. Und was er in seinem Innern feierlich gelobt, hat er als Ehrenmann gewissenhaft gehalten. Nicht nur so lange als sein Vater noch lebte, sondern auch als dieser gestorben und er als dessen Nachfolger wirkte; immer zeigte er sich, seinem Versprechen treu, als aufrichtiger Freund der Juden.

Der Name der Stadt „Worms" und der Schlüssel in ihrem Wappen.

Zur Zeit, als Worms noch eine sehr grosse Stadt war, lagerte einst ein aus der Wüste entflohener Lindwurm vor ihren Mauern. Er wird beschrieben: 2 Füsse, von hinten aussehend wie ein Wurm, sein Rachen spie Feuer und hatte 2 Reihen grosser und spitzer Zähne. Seine Augen waren glühenden Kohlen gleich. Schon sein Bild, das aussen an der Münze auf dem Marktplatze angebracht war, erregte Schrecken, noch viel mehr aber erregten ihn die Verheerungen, die er an Menschen und Vieh, an Häusern und Feldern anrichtete. Alle Versuche, dies Ungeheuer zu töten, waren vergeblich. Grosse Furcht bemächtigte sich der Bewohner von Worms. Um das Wüten des Lindwurms zu besänftigen, wurde eine Liste aller Bewohner aufgestellt und das Los gezogen, wer dem Ungeheuer als Speise vorgeworfen werden sollte. Nachdem die Opfer jedoch allzu zahlreich geworden waren, weigerte sich die Bürgerschaft der weiteren Auslosung, und es entstand ein gefährlicher Hader in der Stadt. Um die Bürger

zu beruhigen und ihnen ein Beispiel von Opfermut zu geben, liess sich die Königin, deren Gatte gestorben war, nebst ihren Beamten in die Verlosungsliste einzeichnen; das wirkte. Es lebten auch damals in Worms drei Brüder, riesenhafte Gestalten, welche das Schlosser- und Messerschmiede-Handwerk eifrig betrieben. Da jeder Mann von dem traurigen Opfertode betroffen werden konnte, fertigten die drei Brüder einen Panzer an, der von aussen ringsum mit scharfen Messern versehen war. Eines Tages fiel das Los auf die Königin. Sie weinte und jammerte so sehr, dass einer der drei Brüder sich erbarmte und sich bereit erklärte, sich für die Königin zu opfern. Doch fügte er die Bedingung bei, dass, wenn er durch Gottes Gnade am Leben bliebe, ihn die Königin zum Gemahl nehmen müsse. Gerne willigte die Königin in diesen Vorschlag ein. Der Schlosser, angetan mit seinem Panzer, wurde dem Lindwurme vorgeworfen, welcher ihn sofort verschlang, aber die haarscharfen Messer im Innern zerschnitten den Leib des Ungetüms, so dass dieses verendete und der Schlosser lebend dem toten Körper entstieg. Grosser Jubel herrschte in der Stadt, welche nun wieder aufatmen konnte. Der Jubel verstärkte sich, als die Königin ihr Wort einlöste und den Retter der Stadt zu ihrem Gemahl erkor. Hoch erfreut war der jetzt zum König Gekrönte, und damit die seltsame Art, wie er die höchste Stufe erklommen, nie aus dem Gedächtnisse schwinde und der Nachwelt dauernd erhalten bleibe, nannte er die Stadt, welche vorher Garmisa geheissen, zur Erinnerung an den Wurm, **Worms.** Gleichzeitig befahl er, dass das Wappen der Stadt nunmehr zur Erinnerung an sein früher betriebenes Handwerk einen

Schlüssel führen solle. „An dem Rathause", so schliesst das, wie schon bemerkt, meinen Erzählungen zu Grunde gelegte „Maaseh-Nissim-Buch", „befand sich ein Bild, welches die drei Brüder mit dem Lindwurm und die Königin mit ihrer Krone darstellte."





H. L. Brönner's Druckerei, Frankfurt a. Main.



